

Das Erdbeben im Waadtland 1584.

„... Im Übrigen, da ich Dir nichts Neues, als was bei euch allbekannt ist, zu schreiben habe, wollte ich doch diesem meinem Brief den traurigen und beklagenswerten Fall beifügen, der sich im Gebiet von Aigle unter der Botmässigkeit der Unsrigen vor nicht vielen Tagen ereignet, und von dem ihr möglicherweise bereits erfahren habet.

Das Erdbeben vom 1. März, das bei uns (zu Murten) und bei unsern Nachbarn weit und breit erfolgte, warf an sehr vielen Orten Kamine herab und erschütterte und spaltete Mauern und Thürme, doch ohne grösseren Schaden und Gefahr. Dasselbe ereignete sich im Amt Aigle, wie ich gesagt habe, am gleichen Tag und setzte sich fort am Montag und Dienstag, am Mittwoch ungefähr um die neunte Stunde vormittags. Ein sehr hoher Berg mit äusserst fruchtbaren Äckern und Weiden, an dessen Fuss, ganz am Abhang, zwei Dörfer liegen, das eine höher als das andere, von denen immerhin das untere drei Stunden von der genannten Höhe entfernt ist: dieser Berg also wurde durch das Erdbeben erschüttert, und — es ist merkwürdig zu sagen und zu hören kaum glaublich — der grössere Teil desselben wurde vom übrigen Teil des Berges losgerissen, nicht herabgestürzt, sondern turmhoch in die Luft aufgeschleudert, worauf er wie ein Wirbel auf die unten liegenden Dörfer stürzte, indem er im ersten Sturz viele Häuser gewissermassen aus den Fundamenten hob und zuletzt das untere Dorf bei grossem und starkem Gestank mit Felsen, Erde und Trümmern ganz zudeckte und zerdrückte, sodass die Bewohner, Menschen und übrige lebende Wesen, mit all ihrer Habe elend untergingen. Die dem Berg nahe gelegenen Wälder schob er von der Stelle und warf sie auseinander; die Bäume knickte er, dass keiner ganz blieb. Die Lage der Gehöfte war sehr fruchtbar, besetzt mit Weingärten, Wiesen und Äckern, die Bewohner Winzer und Ackerbauer, und zwar vermögliche, auch — wie ihre Vögte berichteten — der Frömmigkeit hold und ergeben. Eine wie grosse Zahl von Menschen beiderlei Geschlechts, von Häusern, von Vieh u. s. w. untergieng, magst Du aus dem meinem Brief beigefügten Blättchen ersehen ¹⁾.

¹⁾ Fehlt. Der Ersatz dafür folgt unten aus einem andern Bericht. — Praesides habe ich übersetzt: Vögte. Bullinger (s. u.) sagt: Die Schachtli (Tschachtlane) und Landesfenner.

Ferner hat dieses Erdbeben das Schloss Chillon so erschüttert, dass es Mauern und Türme zerspaltete und etliche Jucharten Reben, unfern des Schlosses, in den See hinabstürzten, sodass kaum die Stelle, wo sie waren, sichtbar ist. Der See war vielerorts in den Häfen aufgeregter und stürmisch bewegt, während er sonst, ein oder zwei Steinwürfe vom Hafen, ruhig war; auch zog er sich an etlichen Orten zurück, während er sich an andern ausdehnte, um sich zuletzt in das ursprüngliche Bett zurückzuwälzen.

Weiter, um auf das Unglück derer von Aigle zurückzukommen, so sind aus den zwei oben genannten Dörfern, deren Firsten der Bergsturz mindestens zwölf Ellen hoch mit Erde verschüttete, einzig zwei Männer entkommen, welche das Eintreffen des Unglücks voraussahen und das Heil in der Flucht suchten. Diese berichteten, die meisten Bewohner seien im Geiste verwirrt worden und gewissermassen erstarrt; nachdem sie aber wieder zu sich gekommen, habe einer den andern ermahnt, zum Herrn zu flehen, und im Glauben, der jüngste Tag sei vorhanden, und kniefällig zum Herrn betend, haben sie, lebendig mit Felsen und Erde verschüttet, das Ende gefunden. Die Nachbarn, die bald darauf herbeieilten, gruben eine einzige Frau aus, die mit der Verstümmelung des einen vom Felsen zerschmetterten Fusses davonkam. Zwei Kinder aber, von denen das eine noch in der Wiege wimmerte, das andere zweijährig war, wurden — ein wunderbares Beispiel — unter einem grossen Felsen zwischen Trümmern, wie unter einem Gewölbe liegend, lebend gefunden, während ihre Mutter und Grossmutter neben ihnen tot getroffen wurden.

Worauf diese erschrecklichen Ereignisse deuten oder was sie anzeigen, weiss der Herr. Du weisst, mein Verehrter, dass von den meisten sehr verschiedene Ursachen derartiger Erschütterungen aufgezählt werden, sodass fast nichts gewisser ist, als dass nichts Gewisses darin sei. Etliche Philosophen schreiben solche Erschütterung dem Wasser, andere dem Feuer, ein Teil den Winden und Geistern, auch Ausdünstungen, zu. Eine nicht geringere Zahl von Astrologen meinen, die Erde bebe vor der Macht der Gestirne, indem es ihre feste Ueberzeugung ist, es werde alles Untere vom Höheren bewegt. Alle aber, die eines recht gottesfürchtigen und gewissen Urteils sind, werden glauben, der Zorn Gottes sei

die Ursache derartiger Unfälle, indem er, um uns von der Sünde abzuschrecken, sich derartiger Waffen bedient. Denn seit Jahren her hat uns der Herr Vorzeichen seines strafenden Zornes vor Augen gestellt, Kometen, Wunderzeichen des Himmels oder, wenn Du lieber willst, der Luft, auf welche die meisten von uns wenig oder gar keine Rücksicht nahmen, als ob das, was über uns vorgeht — nach des Sokrates Meinung — uns nichts angehe. Darum will uns Gott durch nähere, augenfällige Beispiele unsere Pflicht zu Gemüte führen und setzt an Stelle väterlicher Mahnung die Berge, die wir grad vor uns haben, ja den Erdboden, auf dem wir einhergehen, uns gleichsam am Ohr zupfend, damit wir, wenn nicht bereits früher, doch endlich und spät merken lernen. Unser Herr Christus geruhe, die Augen unseres Geistes zu öffnen, damit wir, von den Sünden abgeschreckt, in Erwartung seiner Herbeikunft in den Ruf des heiligen Johannes einstimmen: Komm' Herr, komm' bald!...

Murten, am ersten April 1584, nach bisher gebräuchlichem Kalender.

Josua Wyttenbach.“

Obigen Bericht aus dem Munde von Augenzeugen — es werden als Gewährsmänner die Vögte aus der betreffenden Gegend genannt — sandte der Verfasser an Antistes Gwalther in Zürich.

Josua Wyttenbach von Bern hatte vierzig Jahre früher in Zürich die Schule besucht und dann die Akademie von Lausanne bezogen. Es sind noch zwei Briefe aus jenen Tagen erhalten, in denen der Berner von Lausanne aus den Zürcher Lehrern seine Anhänglichkeit bezeugt, und Gwalther, an die sie gerichtet sind, für erwiesene „herrliche Wohlthaten“ dankt. Der Brief mit der ausführlichen Schilderung des Erdbebens und des Bergsturzes von Aigle aus so viel späterer Zeit ist ein Zeugnis für den dauernden Bestand der Freundschaft. Am Schlusse desselben wünscht der Schreiber, damals Schultheiss von Murten, dem Adressaten, Gott möge ihn, den „Hirten der Herde, zumal in der Schweiz“, gesund erhalten.

Das ungelenke Latein, für das sich der alternde Mann entschuldigt — und das auch unsere deutsche Übersetzung belastet — benimmt der Schilderung das sachliche Interesse nicht. Man findet in den Briefen des 16. Jahrhunderts wenige so eingehende Be-

richte über Naturereignisse, und die Erklärungsversuche und Stimmungen, welche sich in der alten Zeit an die Elementarereignisse knüpften, finden am Schluss des Briefes eine bemerkenswerte Zusammenfassung.

Alle drei Briefe Wyttenbachs an Gwalther stehen im Hottingerschen Archiv der Zürcher Stadtbibliothek, Band VI, fol. 79—81. Über Wyttenbach verdanke ich Herrn Seminarlehrer Fluri in Bern freundliche Mitteilungen.

Die Voraussetzung, womit Wyttenbach den Bericht vom 1. April 1584 einleitet, es möchte das Ereignis in Zürich bereits bekannt sein, traf zu. Schon am 15. März hatte Gwalther einen Brief des Zürcher Studenten Andreas Wolf aus Lausanne erhalten, worin, unter dem Datum des 10. März, in Kürze und wesentlich übereinstimmend dasselbe steht. (Hotting. Archiv VI. 496.) Wir erfahren aus diesem Bericht, dass auch in Lausanne das Erdbeben am 1. März die Häuser erschütterte, ein altes sogar einstürzte, eine Anzahl Ziegel und Kamine herunterwarf, ohne indes jemanden zu verletzen, und dass die Bewohner vor Schrecken aus den Häusern eilten. Die Bewegung des Sees wird ebenfalls gemeldet, auch der Bergsturz bei Aigle wie von Wyttenbach auf den 4. März vormittags etwa um 9 Uhr angesetzt, mit dem Bemerkten, der Berg habe schon vorher einen Riss erhalten und die Zahl der verschütteten Häuser betrage über 60. Das Ereignis, fügt Wolf bei, werde von den Predigern zu Lausanne öfters in den Predigten berührt und als Vorzeichen göttlicher Gerichte aufgefasst.

Nun noch ein dritter Bericht. Josua Wyttenbach, den Schultheissen von Murten, hatte gegen Ende März der Berner „verordnete Medicus und Stadtarzt“ Johann Rudolf Bullinger (Sohn des Reformators) auf dem Schloss Murten besucht und ihm von dem Bergsturz zu Aigle Mitteilungen gemacht. Bullinger hatte damals vor, mit Musculus und den Berner Gesandten die Verheerungen bei Aigle an Ort und Stelle zu sehen; er war auch wirklich dort, vier Wochen nach dem Bergsturz, Ende März oder Anfang April. Der Schultheiss wünschte auch von den Ergebnissen dieses Besuches Nachricht zu erhalten, und diese sandte ihm Bullinger am 9. April.

Der Brief ist ebenfalls nach Zürich gelangt (Hotting. Arch. II. 477 f.) und schon von Johann Heinrich Hottinger in der

Kirchengeschichte, Band V, p. 5—9, danach von Scheuchzer in seiner Naturgeschichte der Schweiz, Band I, Orographie S. 129/32, zum grossen Teil abgedruckt worden. Wir entnehmen daraus bloss, dass die beiden betroffenen Dörfer Corbières und Yvorne hiessen, dass das Schadenverzeichnis 122 Einwohner, 69 steinerne Wohnhäuser, 126 grössere und ungezählte kleinere Scheunen u. dgl. und über 700 Stück Vieh als verschüttet aufführt, und dass der Rat von Bern am 9. April eine Kollekte zu Stadt und Land beschloss. Im weitem lese man Scheuchzer nach. Nur geben Hottinger und Scheuchzer den Schluss von Rudolf Bullingers Bericht nicht, der doch ebenfalls von Interesse ist. Diesen Schluss lassen wir hier wörtlich folgen. Er lautet:

„Es hat aber der erdtbidem bi inen von Vivis und der Nüwen statt har, insonders bi Matri am See, nid nun einmal sich erzeigt, sunder vom ersten Merzen bis den 5., tag und nacht, zum sibenden mal. Es ist auch ganz erbermklich anzuosächen, was schöner, fruchtbarer räben von Vivis bis gan Aelen hinuff, so wit den See belangt, am gestadt, geschedigt worden und, als uns die erenlüt erzelt, ganz vil ins wasser versenket. — Desglich in den stetten, schlösseren, fläcken, dörfer(n) und senntinen bis gan Sana (Saanen) hinuff under Rodtschmundt (Romont), auch Ormundt (Ormont), (hat) es schaden gethan, die büw zerrissen und kamin ingeworfen, ein kilchen und pfarhus ingefallen. — Insonders in der herlichen vesti Zillung (Chillon), so uff dem Felsen (wie ü. Eb. weisst) im wasser gelägen, den hat es zersprengt, die veste geschwecht, gägen dem wasser etlich stutzmuren ingeworfen, die thürn gespalten; in summa wenig gmech sind mer da, di nit riss in (den) muren habend. Das wir alles selber gesehen und mit unseren gnedigen herren den gesandten samt den buwmeistern da gsin, da man beratschlaget, wie die vesti widerum in eer zuo legen, diewil es ein fester Bass und des Herzogen von Soffoy (Savoyen) vor zyten höchsti zuoffucht gsin. — Es hat auch der erdtbidem zum dritten mal sich im See dermass erzeigt, das die wellen retrorsum magno impetu gefaren und das wasser 3 speissen, auch an etlichen orten (als man muotmasset) noch höher sich getragen und in boden (?) gesprützt — schrockenlich zuo sächen — mit dicken trüben wellen. — Derglichen erbermklich sachen vil mer habend wir gesächen und warhaft erzelen hören. Gott sigi

uns gnedig und barmherzig und verliche sin gnad, das nid nach unserem verdienen uff disi schröckliche vorbotten ein undergang unser fryheit folge: das dann mit ernstlichem gebätt und warem rüwen rechtgeschaffner enderung und besserung unsers läbens gegen Gott mag abgewendt werden. Welichs warlich die y(n)woner der geschedigten orten sampt der nachpurschaft mit ernst erzeigend, ja auch die erlichen Walliser (da wir in unser reis auch gsin) sich zuo S. Morizen und Martanach gar erlich erzeigt, unser oberkeit gross guotdat bewisen, stäti trüw der uffgerichteten bünden versprochen, im span der marchen am Rodano gar früntlich verglichen und den armen zuo Yvorni und Corberie erlich schenkinen gethan, durch iri fürnemi gesandten getröst und witerer hilf en(t)botten. Welches auch in unserem bysin durch die gesandten eines ganzen landt Sana beschechen, mit trost und schenkinen. Gott verliche zuo allen theilen gnad, das brüderlichi liebi erkennt, im leid und truren die armen getröst und in allwäg wir in Gottes willen läben mögendt. Amen“.

Scheuchzer führt a. a. O. noch andere Berichte aus der Zeit an und giebt dann im 3. Band seines Werkes, Meteorologie, S. 84 f., nachträglich an, das Erdbeben vom 1. März sei weitherum, auch in der Ostschweiz, verspürt worden; auch benutzt er hier noch den Brief von Andreas Wolf aus Lausanne, den wir schon kennen (doch fälschlich ihn Finsler in Biel zuschreibend).

Alles, was Scheuchzer schon hat, wiederholen wir nicht mehr. Wir wollten ihn nur ergänzen und, soweit es in Zürich möglich ist, die ältesten Berichte über das Erdbeben vollständig zusammenstellen. Im weiteren mag man zur Litteratur noch vergleichen: Bernhard Studer, Geschichte der physikalischen Geographie der Schweiz (1863), S. 126, und Stettlers Chronik, T. II., p. 288.

E. Egli.

Die „Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte“:

I. Die Chronik des Bernhard Wyss.

Der Zwingliverein hat von Anfang an grössere Publikationen neben den Zwingliana in Aussicht genommen, allerlei Quellen zur Reformationsgeschichte. Man dachte dabei zunächst an die Chroniken des 16. Jahrhunderts und hielt vor allem für dringend, eine